

# Tabakarbeiter

Organ des  
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Erscheint Sonnabends. Redaktionschluss  
Montags. Bezugspreis monatlich 40  
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35  
für die sechsgehaltene Zeilenmeterzeit.  
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,  
Am der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-  
antwortlich: für den redaktionellen Teil  
Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald  
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-  
Verband, Ferdinand Hujung. Druck: J. S.  
Schmalzfeld & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 12

Bremen, 19. März

Jahrgang 1932

## Die Beschäftigungsmöglichkeit im Februar

Das Ergebnis der statistischen Erhebung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zur Feststellung der Beschäftigungsmöglichkeit seiner Mitglieder Ende Februar liegt nun vor. Erfasst wurden dabei insgesamt 57 865 (13 190 männliche und 44 675 weibliche) Mitglieder, von denen 25 471 (6735 männliche und 18 736 weibliche) völlig arbeitslos waren, 20 362 (3496 männliche und 16 866 weibliche) verkürzt arbeiten mußten, 11 661 (2839 männliche und 8822 weibliche) ihre tarifliche Wochenarbeitszeit voll ausnutzen konnten, und 371 (120 männliche und 251 weibliche) Überstunden machten. Die wöchentliche Arbeitszeit, wie sie tariflich festgelegt ist, wurde überschritten um

	bei 1-3	4-6	7 u. mehr. Std.
Männlichen	77	19	24
Weiblichen	114	137	—
Insgesamt	191	156	24

Anschließend gleich eine Zusammenstellung über die Zahl der Stunden, um die die tarifliche Wochenarbeitszeit im einzelnen verkürzt war. In der letzten vollen Februarwoche war die tarifliche Arbeitszeit verkürzt um Stunden

	bei 1-8	9-16	17-24	25 u. mehr
Männlichen	1363	1172	524	437
Weiblichen	5974	6949	2735	1208
Insgesamt	7337	8121	3259	1645

Von den Ende Februar statistisch erfaßten Verbandsmitgliedern gehörten zur Herstellung von

Zigarren	40 252, davon 29 916 weibliche
Zigaretten	13 431, davon 12 243 weibliche
Rautabak	2 060, davon 1 069 weibliche
Rauch- und Schnupftabak	2 182, davon 1 447 weibliche

Von ihnen waren in der Herstellung von

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Zigarren	20 727	12 233	6 925	367
Zigaretten	4 102	5 784	3 545	—
Rautabak	80	1 751	169	—
Rauch- und Schnupftabak	562	594	1 022	4

Um die im Berichtsmonat eingetretenen Veränderungen der Lage des Arbeitsmarktes besser übersehen zu können, lassen wir nunmehr die Verhältniszahlen vom Ende der beiden letzten Monate folgen. Von je 100 statistisch erfaßten Verbandsmitgliedern waren:

Insgesamt

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Januar	44,05	29,20	26,14	0,61
Februar	44,02	35,19	20,15	0,64
	- 0,03	+ 5,99	- 5,99	+ 0,03

Zigarrenherstellung

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Januar	52,47	29,18	18,09	0,26
Februar	51,49	30,39	17,20	0,92
	- 0,98	+ 1,21	- 0,89	+ 0,66

Zigarettenherstellung

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Januar	25,94	23,67	48,51	1,88
Februar	30,54	43,07	26,39	—
	+ 4,60	+ 19,40	- 22,12	- 1,88

Rautabakherstellung

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Januar	3,93	82,64	13,43	—
Februar	4,00	87,55	8,45	—
	+ 0,07	+ 4,91	- 4,98	—

Rauch- und Schnupftabakherstellung

	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Januar	28,75	12,90	58,25	0,10
Februar	25,76	27,22	46,84	0,18
	- 2,99	+ 14,32	- 11,41	+ 0,08

Einer weiteren Kommentierung bedürfen diese Vergleichszahlen wohl kaum; denn sie zeigen mit aller Deutlichkeit, wie sich die Lage des Arbeitsmarktes in den einzelnen Zweigen der Tabakindustrie im verfloßnen Monat entwickelt hat. Während die Beschäftigungsmöglichkeit in der Zigarrenherstellung nahezu unverändert geblieben ist, muß für die

Zigarettenherstellung eine merkliche Zunahme sowohl der Arbeitslosigkeit wie auch der Kurzarbeit festgestellt werden. Auch in der Rauch-, Rauch- und Schnupftabakherstellung zeigt sich eine Zunahme der Kurzarbeit, so daß alles in allem genommen, die Beschäftigungsmöglichkeit in der Tabakindustrie geradezu trostlos ist.

Abschließend dann noch eine Zusammenstellung über die von den statistisch erfaßten Verbandsmitgliedern geleisteten Arbeitsstunden in den letzten Wochen der Monate:

Zigarrenherstellung

	Insgesamt	pro Mitgl.	pro beschäft. Mitglied
Januar	760 227	18,68	39,31
Februar	754 539	18,75	38,64
	- 5 688	+ 0,07	- 0,67

Zigarettenherstellung

	Insgesamt	pro Mitgl.	pro beschäft. Mitglied
Januar	368 590	23,61	38,62
Februar	318 248	23,70	34,11
	- 50 342	- 4,91	- 4,51

Rautabakherstellung

	Insgesamt	pro Mitgl.	pro beschäft. Mitglied
Januar	75 715	38,65	40,23
Februar	76 563	38,28	39,88
	+ 848	- 0,37	- 0,35

Rauch- und Schnupftabakherstellung

	Insgesamt	pro Mitgl.	pro beschäft. Mitglied
Januar	65 755	32,99	46,31
Februar	73 102	33,50	45,12
	+ 7 347	+ 0,51	- 1,19

## Rauch- und Schnupftabakherstellung

### Die Unternehmer kündigen

Der Deutsche Rauchtabak-Verband und der Deutsche Schnupftabak-Verband haben den beiden Tabakarbeiter-Verbänden das nachstehende Schreiben zugestellt:

Obwohl durch unseren Nachtrag zum Reichstarifvertrag vom 24. Dezember 1931 unter Ziffer 2 ausdrücklich festgestellt ist, daß die Geltungsdauer des Reichstarifvertrages und der Lohnfestsetzung mit dem 30. April 1932 abläuft, und es somit einer Kündigung nicht bedarf, wollen wir doch höchst vorsorglich die Kündigung unseres Reichstarifvertrages samt Lohnfestsetzung nochmals ausdrücklich zum 30. April 1932 aussprechen und vorschlagen, daß wir Verhandlungen über eine etwaige

Neugestaltung des Tarifvertrages im Laufe des Monats April führen.

Im Augenblick unterlassen wir jede Kommentierung dieses Kündigungsschreibens, da über dessen Tendenz wohl kaum ein Zweifel vorhanden sein kann. Nur der Kollegenschaft in der Rauch- und Schnupftabakindustrie möchten wir dringend empfehlen, ihre unorganisierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu gewinnen, damit sie am 1. Mai keine Ueber-raschung erleben. Sobald etwas Näheres über die Absichten der Unternehmer bekannt ist, kommen wir auf die Sache zurück.

# Die Mitgliederbewegung im Krisenjahr 1931

Es zeugt sicher von einer exakten Geschäftsführung in der Rassenverwaltung unserer Organisation, wenn wir in jedem Jahr fast zu gleicher Zeit in der Lage sind, der Kollegenschaft von der Entwicklung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes Kenntnis geben zu können. Wir beginnen diesmal mit der Berichterstattung über die Mitgliederbewegung. In der nächsten Nummer des „Tabak-Arbeiter“ lassen wir dann den Rassenabschluß, und später — sobald der Jahresbericht der Tabak-Berufsgenossenschaft vorliegt — einen Aufsatz über das Organisationsverhältnis in den einzelnen Branchen der Tabakindustrie folgen. Außerdem werden wir die Leserinnen und Leser des Verbandsorgans zwischendurch über die Beitragsleistung der Mitglieder unterrichten.

Nun zur Sache selbst. Jeweils am 31. Dezember hatte der Deutsche Tabakarbeiter-Verband Mitglieder:

	männliche	weibliche	zusammen
1930 ...	15 814	56 729	72 543
1931 ...	13 727	46 994	60 721
Verlust	2 087	9 735	11 822

Unsere Organisation hat also im verflochtenen Jahr 17,16 v. H. ihrer weiblichen und 13,20 v. H. ihrer männlichen, insgesamt 16,30 v. H. ihrer Mitglieder eingebüßt.

Es hat natürlich keinen Zweck, vor dieser unangenehmen Tatsache die Augen zu verschließen oder zu versuchen, die Dinge irgendwie zu beschönigen. Gerade die Erfahrungen der Vergangenheit haben gezeigt, daß Offenheit auf diesem Gebiete immer am vorteilhaftesten ist, weil dann jedes einzelne Mitglied sieht, wo es fehlt und wo nachgeholfen werden muß. Im übrigen kann die Kollegenschaft mit Recht Anspruch darauf erheben, über den Stand ihrer Organisation in jeder Beziehung unterrichtet zu werden. Wir sind also der Meinung, daß man — auch wenn es rückwärts geht — aussprechen soll, was ist.

Diese Einstellung darf jedoch nicht dazu verführen, die Dinge schwarz in schwarz zu malen und ungünstiger darzustellen, als sie in Wirklichkeit sind. Wer zu einer sachlichen Beurteilung der Mitgliederbewegung kommen will, muß in Rechnung stellen, daß im Jahresdurchschnitt von je 100 Verbandsmitgliedern 37,13 völlig arbeitslos waren und 22,28 verkürzt arbeiten mußten. Raum 40 v. H. der Organisationsangehörigen konnten demnach ihre tarifliche Wochenarbeitszeit voll ausnützen. Dazu kommt, daß die Herstellung von Tabakerzeugnissen und damit auch die Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes aus einer Reihe von Orten vollständig verschunden sind, wo früher eine blühende Tabakindustrie vorhanden war.

Wie die Beschäftigungsmöglichkeit in der Tabakindustrie nachgelassen hat, zeigt am deutlichsten die von der Tabak-Berufsgenossenschaft ermittelte Zahl der Pollarbeiter, die von 141 931 im Jahre 1930 auf 115 135 im Jahre 1931, also um 18,88 v. H. zurückgegangen ist. Die bei der Betriebsstatistik der beiden Tabakarbeiter-Verbände jeweils im Herbst ermittelte Zahl der in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter

ist sogar von 163 193 auf 131 816, oder um 31 377 bzw. 19,23 v. H. im Jahre 1931 zurückgegangen.

Gemessen an diesen Zahlen darf man wohl sagen, daß der Mitgliederverlust des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes weniger stark in die Erscheinung getreten ist, als nach dem Rückgang der Pollarbeiter und dem Rückgang der Beschäftigten in der Tabakindustrie erwartet wer-

## Kriegsopfer und Gewerkschaften

Der „Reichsverband“, das Organ des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener e. V., glaubt in seiner Nr. 2/1932 S. 18 in der bei dieser grundsatzlosen Organisation üblichen Form den Gewerkschaften die Schuld dafür in die Schuhe schieben zu können, daß die die sozialversicherten Kriegsopfer außerordentlich hart und ungerecht treffenden Anrechnungsbestimmungen in die Vierte Notverordnung aufgenommen worden sind.

Weshalb verdächtigt der Reichsverband die Gewerkschaften in dieser unfairen Weise? Weil er, der trotz seines bald 10jährigen Bestehens noch keine eindeutige Stellung zur Staatsform gefunden und noch nie ein klares Bekenntnis für die Weimarer Verfassung abgelegt hat, immer bemüht war, den in seinen Mitgliederkreisen vorherrschenden politischen Strömungen Rechnung zu tragen. Da nach einer Verlautbarung des Bezirksvorsitzenden des Reichsverbandes in Ansbach, des Nationalsozialisten Stadtrat Schäfer, 80 000 Mitglieder (etwa die Hälfte des gesamten) des Reichsverbandes eingeschriebene Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei sind, erklärt es sich, daß die Verwaltungsleitung des Reichsverbandes ihre „Neutralität“ dadurch zu beweisen sucht, daß sie zur Abwechslung auch einmal den Gewerkschaften — wenn auch unberechtigterweise — eins auswischt.

Der Bundesvorstand des seit seiner 1917 erfolgten Gründung auf dem Boden der demokratisch-republikanischen Staatsform stehenden Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, der nach dem § 2, Ziffer 7, seiner Bundesatzung weiter erklärt, seine Bundesziele „im Einklang mit den bestehenden Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenorganisationen erstreben zu wollen“, erhielt vom Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes auf eine an ihn gerichtete Anfrage nachstehende Antwort, die die vom Reichsverband in bei ihm gewohnter versteckter Form erhobenen Anwürfe auf die Gewerkschaftsbewegung eindeutig und klar widerlegt. Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes schreibt dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen unter dem 29. 2. 32 Tgb. Nr. 1355/32 Mü/Bu:

Wir danken Ihnen, daß Sie uns auf die Veröffentlichung des Reichsverbandes in Ihrem Schreiben vom 12. d. M. aufmerksam

gemacht haben. Die in der Nr. 2 des RB. ausgesprochene Verdächtigung der Gewerkschaften entbehrt jeden Hintergrunds. Es ist uns gar nicht eingefallen, beim Arbeitsministerium vorstellig zu werden, um die Sanierung der Invalidenversicherung auf die Kriegsopfer abzuwälzen. Im Gegenteil: in einer Besprechung, zu der sämtliche Spitzenverbände der Gewerkschaften vom Arbeitsministerium geladen waren, haben wir ausdrücklich Einspruch gegen die in ganz verschwommener Form vorgeschlagenen Sanierungsmaßnahmen eingelegt.

Die den freien Gewerkschaften angehörenden Kriegsopfer sollten diesen neuen Beweis der Gewerkschaftsfeindslichkeit des Reichsverbandes zum Anlaß nehmen, sich von dieser staatspolitisch grundsatzlosen und nazifreundlichen Organisation loszulösen und sich der einzigen wirklich auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehenden Kriegsopferorganisation, dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen anzuschließen.

## Zigarrenherstellung

Allgemein verbindlich erklärt wurden

die Bezirkstarifverträge bzw. Lohnübersichten für Ostpreußen, Schlesien sowie Brandenburg-Pommern und Grenzmark.

Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt am 1. Januar 1932 und endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit den Tarifverträgen.

Die allgemeine Verbindlichkeit der vorherigen Tarifverträge bzw. Lohnübersichten in den obengenannten Bezirken hat mit dem 31. Dezember 1931 geendet.

## Rohtabakvergärung

Allgemeinverbindlich erklärt

wurde vom Reichsarbeitsminister gemäß § 2 der Tarifvertragsordnung mit Wirkung vom 1. Februar 1932 der am 14. Dezember 1931 abgeschlossene Tarifvertrag mit Lohnsätzen für die Rohtabakvergärung in den Amtsbezirken Mannheim, Karlsruhe und Bruchsal einschließlich Untergrombach. Die allgemeine Verbindlichkeit endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, jeweils mit dem Tarifvertrag.

# Zigarettenverbrauch der Welt

Ein deutscher Packpapierfabrikant, der Interesse an den Weltmärkten hat, ersuchte ein amerikanisches Fachblatt, ihn mit Informationen über die Zigarettenproduktion in jenen Ländern zu versehen, in denen jährlich mehr als eine Milliarde Zigaretten hergestellt werden. Die für fünfundzwanzig Länder beschafften zahlenmäßigen Angaben ergeben die folgende Statistik. In einigen Fällen beruhen die Zahlen auf den Konsumangaben, in anderen auf Produktionsangaben. In jedem Einzelfall sind die letzten erreichbaren Zahlen gegeben worden.

**Oesterreich:** 4 925 800 000 (1929), 5 109 900 000 (1930). Neben diesen in Fabriken des Tabakmonopols hergestellten Zigaretten berichtet die Monopolverwaltung für 1930 noch über eine Einfuhr von 4 127 000 Zigaretten.

**Belgien:** 5 539 840 000 (1928).

**Bulgarien:** 4 999 840 000 (1928).

**Tschechoslowakei:** 11 452 420 000 (1928).

**Dänemark:** 1 321 000 000 (Verbrauch für 1930).

**Finnland:** 4 055 727 000 (1930), 8 725 032 000 (1929), außerdem wurden 1930 327 400 Stück eingeführt.

**Frankreich:** 39 382 271 Pfd. (Verbrauch 1930), 35 131 090 Pfd. (Verbrauch 1929), 12 829 600 000 (Produktion 1928).

**Deutschland:** 29 366 802 000 (Verbrauchs jahr, endend 31. März 1931), 82 884 776 000 (Verbrauchs jahr, endend 31. März 1930).

**Griechenland:** 4 259 012 000 (1928).

**Holland:** 3 589 552 000 (Konsum 1930).

**Italien:** 30 587 900 Pfd. (1930), Einfuhr 430 481 Pfd., 14 655 432 114 (1929).

**Japan:** 31 741 807 000 (1928/29), Einfuhr 188 958 000 (1929).

**Polen:** 10 657 798 305 (1929/30), 10 324 097 099 (1928/29).

**Spanien:** 6 998 262 784 (1928).

**Schweden:** 1 864 000 Pfund (Konsum 1930), Einfuhr 100 000 000.

**Schweiz:** 1 200 000 000 (1927).

**England:** Es ist nur der Verbrauch an Rohtabak für die Tabakerzeugnisse festzustellen, weil die Steuer auf das Blatt erhoben wird, wegen der Roh-tabak aus dem Transitlager zurückgezogen wird. Eine Besteuerung des Fertigproduktes erfolgt nicht. Die für 1930 verfügbaren Konsumzahlen wiesen einen Verbrauch von 151 698 794 Pfd. Tabak aus. Nach einer im Jahre 1924 vorgenommenen Schätzung nimmt man die gesamte Zigarettenproduktion Englands — damals, mit 41 821 000 000 Pfd. an.

**Vereinigte Staaten inkl. Einfuhr:** 123 809 000 000 (1930), 113 454 552 900 (ohne Einfuhr 1931).

**Rumänien:** 3 725 375 000 (1929).

**Sowjetrußland:** 39 691 000 000 (1927).

**Kanada:** 5 086 093 000 (1930).

**Ruba:** 4 342 966 000 (1928).

**Argentinien:** 7 567 854 000 (1926).

**Brasilien:** 7 200 000 000 (1926/27).

**Chile:** 3 500 847 000 (1930).

**Philippinen:** 4 743 800 000 (1930).

# Vom Danziger Tabakmonopol

In der Sitzung des Aufsichtsrates der Danziger Tabakmonopol AG., die in Anwesenheit des Staatskommissars stattfand, wurde die Bilanz für das abgelaufene Geschäftsjahr 1931 vorgelegt und genehmigt. Aus dem nach Vornahme der notwendigen Abschreibungen und nach Zuführung zum Tilgungsfonds sich ergebenden Reingewinn von 1 679 691,91 Danziger Gulden sind an den Staat außer den bereits gezahlten Monopolabgaben von 5 168 844,80 zur Auffüllung der Garantiesumme und als vertraglicher Gewinnanteil 831 155,20 Dg. abzuführen, womit sich die Einnahme des Staates aus dem Tabakmonopol auf insgesamt 6 000 000 Dg. erhöht.

Der am 30. März stattfindenden ordentlichen Generalversammlung soll vorgeschlagen werden, aus dem verbleibenden Ueberschuß von 848 536,71 Dg. eine Dividende von 8 Prozent an die Aktionäre zu verteilen; 100 000 Dg. dem Reservefonds und den Rest von 685 536,71 Dg. dem Dividendenausgleichsfonds zuzuführen.

Aus dem Kreise der Aktionäre ist eine Teilverwendung des Dividendenausgleichsfonds durch Ausschüttung von 4 Prozent auf das Aktienkapital beantragt worden. Hierüber soll in der ordentlichen Generalversammlung der Danziger Tabakmonopol AG. am 30. März 1932 Beschluß gefaßt werden.

# Berichte aus Gauen und Zahlstellen

## Westfalen-Lippe

Vom 27. Februar bis zum 5. März haben in Westfalen und Lippe eine ganze Reihe öffentlicher Tabakarbeiter-Versammlungen stattgefunden. Für Minden, Spenge, Spradow, Holzhausen b. Pyrmont, Sonneborn, Frotheim, Wennighüfen und Burgsteinfurt war der Kollege Kiel vom Hauptvorstand als Referent gewonnen, der über „Wirtschaftskrise und Tabakindustrie“ sprach. Ausgehend von der Vorkriegszeit in Deutschland und der Entwicklung während des Krieges und der Nachkriegszeit untersuchte Redner die Krisenerscheinungen unserer Zeit und sagte, daß Krisen durch das kapitalistische Wirtschaftssystem bedingt seien. Durch Fehlinvestitionen und Falschleitung von Kapital ist die jetzige Krise verschärft worden. Die Arbeitszeit wurde nicht dem Tempo der technischen Entwicklung angepaßt, welches ebenfalls in ganz erheblichem Maße zur Vermehrung der Arbeitslosigkeit und dem Elend beigetragen hat. Die kapitalistische Wirtschaftsführung kennt nur ein Ziel, für sich große Gewinne zu erzielen und auf Kosten der Arbeiterschaft die Produktionskosten zu senken. Die Unternehmer wollen glauben machen, durch Senkung der Löhne die Wirtschaft ankurbeln zu können, ohne zu bedenken, daß sich dadurch die Kaufkraft der breiten Masse des Volkes senkt und die Wirtschaft weiter gedrosselt wird. Das letzte Jahr hat insbesondere gezeigt, daß, trotzdem eine Lohnsenkung der anderen folgte, die Wirtschaft immer mehr ins Stoden geraten ist, weil durch die Verminderung der Kaufkraft die Absatzmöglichkeiten schlechter geworden sind. Um die eigene Schwäche und Unfähigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsführung zu verbergen, sucht man durch Kampfesanlagen gegen den Marxismus, die Gewerkschaften und die Sozialversicherung, welche als die Schuldigen an dem Elend bezichtigt werden, Sturm zu laufen. Man hat bereits einen starken Abbau auf allen Gebieten der Sozialversicherung durchgeführt und beabsichtigt, noch weitere Verschlechterungen durchzuführen. Hiergegen muß sich die Arbeiterschaft mit aller Energie zur Wehr setzen. Das, was in jahrelangem Kampf durch die Arbeiterbewegung erreicht ist, darf und will sich die Arbeiterschaft nicht nehmen lassen. Die Gewerkschaften, die gesamte Arbeiterbewegung sind nicht schuld am Kriege, nicht verantwortlich zu machen für die Rechnung. Sie sind nicht schuld an der Wirtschaftsumwälzung und den daraus entstehenden Folgeerscheinungen. Sie sind nicht schuld an der plan- und uferlosen Rationalisierung und Technisierung. Hierfür sind einzig und allein die Kreise verantwortlich zu machen, die uns in dieses Elend hineingetrieben haben und heute die Unschuld-

maske aufsetzen. Daß unter dieser Wirtschaftskrise die Tabakindustrie besonders zu leiden hat, ist schon daraus zu erklären, daß sie eine Genußmittelindustrie ist und auf den Genuß eines Tabakfabrikates solange verzichtet wird, als es an Lebensmitteln, Kleidung usw. mangelt. Hinzu kommt, daß auch in unserer Industrie rationalisiert und technisiert ist, wenn auch in der Zigarrenindustrie nicht in dem Umfange, wie insbesondere in der Zigarettenindustrie. Wie in den übrigen Industrien in Deutschland, so versuchen auch die Zigarrenfabrikanten, vielleicht noch in erhöhtem Maße, die Arbeitslosigkeit und die Notlage der Tabakarbeiter auszunützen. Die Lohnsenkungen von 6 bis 15 Prozent, gegen die sich der Deutsche Tabakarbeiter-Verband bis zum letzten gewehrt hat, genügen ihnen nicht. Sie versuchen darüber hinaus durch Herabsetzung der Fasson- und Gewichtsklassen den Lohn weiter zu mindern. Sie scheuen sich auch nicht, den Versuch zu unternehmen, die Ortszuschläge abzubauen, oder mit dem Versprechen dauernder Beschäftigung Arbeit anzubieten für einen Lohn, der 10, 20 und 30 v. H. unter dem Tariflohn liegt. Wie diese Versprechen gehalten werden, zeigte Kollege Kiel an einer ganzen Reihe von Fällen, die sich insbesondere in letzter Zeit in der Zigarrenindustrie abgespielt haben. Durch einwandtreies Zahlenmaterial wurde der Nachweis geführt, daß gerade in den Bezirken, wo keine Bezirkszuschläge und ganz geringe Ortszuschläge gezahlt werden, die Beschäftigungsmöglichkeit bedeutend schlechter ist als in den Bezirken, wo Bezirkszuschläge und höhere Ortszuschläge gezahlt werden. Da die Löhne der Tabakarbeiter ohnehin niedrig sind, ist es Pflicht eines jeden Tabakarbeiters, derartiges Anbieten der Zigarrenfabrikanten abzulehnen und Sorge dafür zu tragen, daß in jedem Fall Tariflohn gezahlt wird. Darüber hinaus ist es notwendig, daß die Tabakarbeiter, die den Weg zum Deutschen Tabakarbeiter-Verband noch nicht gefunden haben, aufgesucht und aufgeklärt werden, daß nur durch eine geschlossene Organisation die Willfür des Unternehmertums abgewehrt werden kann und Lohn- und Arbeitsbedingungen geschaffen werden können, die es ermöglichen, als Mensch zu leben. Die Ausführungen des Kollegen Kiel wurden mit lebhaftem Interesse verfolgt. Daß sie auf fruchtbaren Boden gefallen sind, wurde durch langanhaltenden Beifall bewiesen.

Weiter haben vom 23. Januar bis 5. März öffentliche Tabakarbeiter-Versammlungen stattgefunden in Blottho, Enger, Holzhausen = Heddinghausen, Blasheim, Gehlenbeck, Nettelstedt, Häverstedt, Südhemmern, Nordhemmern, Hahlen, Oberbauer-Schaft, Lübbecke, Jfenstedt, Bünde,

**Süblengorn, Oberlütbe, Hille, Eichhorst, Petershagen, Löhne, Hunnebrod, Hiddenhäusen, Detinghausen, Eilshäusen, Hagen bei Bormont, Barntrup, Rahden und Obernbe.** In diesen Versammlungen haben die Kollegen **Borchard** (Herford), **Kaase** (Eilshäusen), **Hüffmeier** (Wünde) und **Arbeitsamtsdirektor Tieling** (Herford) über „Wirtschaftsrisse und Tabakindustrie“ referiert. Auch diese Versammlungen wiesen einen sehr guten Besuch auf. In etlichen Versammlungen veruchteten kommunistische Störenfriede Uneinigkeit in die Tabakarbeiterchaft hineinzutragen. Mit Entzütung wurden diese Zwischenpiele von unseren Kolleginnen und Kollegen zurückgewiesen, die damit bekundeten, daß sie treu zum Deutschen Tabakarbeiter-Verband stehen und gewillt sind, zu kämpfen für das Ziel, welches sich die Arbeiterchaft gefest hat.

**Freiberg.** Unsere Zahlstelle hielt am 5. März im Ballhaus Union ihre Jahreshauptversammlung ab. Geschäfts- und Kassenbericht zeigten das allgemeine Bild der Arbeitslosigkeit mit all ihren Folgen. Im Berichtsjahr wurden an die Mitglieder aus Verbands- und Lokalkassennitteln insgesamt 3145 M ausgezahlt. Eine beachtliche Summe. Die Neuwahlen brachten keinerlei Veränderung. Einstimmig angenommen wurde ein Antrag der Ortsverwaltung, vom 2. Quartal an für jede Freimarkte 5 S zu entrichten. Erwerbslose Mitglieder, welche ihren statistischen Beitrag zu zahlen nicht verpflichtet sind, haben wöchentlich eine Freimarkte zu fleben. Ebenso einstimmig wurde beschloffen, beim Hauptvorstand baldige Herabsetzung der Verbandsbeiträge zu beantragen. Hier ist die früher so stark vertretene Zigarrenfabrikation fast auf den Nullpunkt gelangt. Die Firmen **Uhlsmann, Kurk & Hering, Barth, Schmidt, Hachke, Saupé & Ortell** existieren nicht mehr. Die Firmen **Kabe, Wittenzwey & Wolf, Schwirkus, Wolf & Co.** arbeiten schon lange nur noch mit der Hälfte und weniger ihrer früheren Belegschaft. Nur die Filiale **Buchheim & Richter** ist voll beschäftigt, hatte aber erst mehr Leute. Durch eine jetzt aufgestellte Entrippmaschine werden wieder eine Anzahl Arbeiterinnen brotlos. Auf der einen Seite größere Armut, auf der anderen Seite größerer Profit. Die Arbeiterchaft, geduldig genug, hätte Anspruch auf etwas mehr Entgegenkommen seitens der Firma und Betriebsleitung. Mit einem Hinweis auf die Reichspräsidentenwahl und Ehrung eines Jubilars erfolgte Schluß der Versammlung.

**Seidenheim.** Die Generalversammlung fand am 6. März im Metallarbeiterheim statt. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß der Zahlstelle auch in diesem Jahre wieder 118 neue Mitglieder zugeführt werden konnten, allerdings sei der Abgang noch etwas größer, was auf die Entlassungen in den einzelnen Betrieben zurückzuführen sei. Das Andenten von zwei durch Tod abgegangenen Mitgliedern wurde in üblicher Weise geehrt. In 28 Versammlungen, 8 Besprechungen mit Betriebsräten, 6 Verwaltungssitzungen, 3 Vorträgen für Betriebsräte sei die Aufklärungsarbeit betrieben worden. Die Hausagitation gebe aber nicht minder Gelegenheit, die einzelnen über allerhand Gewerkschaftsfragen aufzuklären. Persönliche Verhandlungen mit Firmen fanden 6, mit dem Arbeitsamt 11, Termine beim Spruchauschuß 8, bei der Spruchkammer 1, beim Oberversicherungsamt 2 und beim Arbeitsgericht 1 statt. Außerdem machten sich 19 Schriftwechsel mit Firmen in Lohnstreitsachen erforderlich. Die im Frühjahr 1931 einsetzenden Scheinfonjunktur in den hiesigen Betrieben sei im Herbst durch die Aenderung des Packungszwanges bei der Zigarette ein jäher Rückgang gefolgt. Eine Anzahl von Zigarillos- und Stumpfenmaschinen, die die Firmen in Betrieb genommen hatten, wurden zum alten Eisen geworfen. **Trotzdem habe sich der Marktenumsatz gegen**

über dem Vorjahr um 3370 auf 80 315 Stück gesteigert, die Einnahmen aus Beiträgen hätten sich von 15 248,60 M auf 17 643,20 M, also um 2395,20 M erhöht. Leider sei keine Hoffnung vorhanden, daß die zwei stillgelegten Betriebe in nächster Zeit wieder geöffnet würden. Trotz alledem dürfen die Tabakarbeiter den Mut nicht verlieren. Der Feind liege ständig auf der Lauer, um die jetzt schon kärglichen Verdienste noch weiter herabzudrücken. Deshalb müssen wir unsere einzige Waffe, die Organisation, stets in Bereitschaft halten, um bei gegebener Zeit das uns genommene wieder zurückzuerobern. Die Wahl der Verwaltung brachte eine kleine Aenderung. Neu gewählt wurden Kollegin **Vene Müller** und Kollege **Georg Burr**. Mit einem anfeuernden Schlußwort des Kollegen **Gr oß** fand die Versammlung ihren Abschluß.

**Schönberg.** Am 8. März fand im Hotel „Zum Hirsch“ eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt, die sich mit der Stilllegung des Betriebes der Firma **E. B. Gerste** beschäftigte. **Gauleiter Kollege Langner** referierte über die Lage der Tabakindustrie im Reich unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Schlesiern. Wir mußten erfahren, daß in Schlesiern mit der Stilllegung eines Betriebes in Schönberg 90 v. H. der Tabakarbeiter Schlesiens voll erwerbslos sind und die letzten 10 v. H. auch nur verkürzt arbeiten. In Schönberg sind nun 60 v. H. voll erwerbslos, die anderen 40 v. H. arbeiten kaum noch 24 Stunden die Woche. Eine scharfe Kritik übte Kollege **Langner** an der Kündigung des Bezirksrates. Es ist jetzt der Fall eingetreten, daß Arbeiter nicht mehr die Grenze von 10 M verdienen, um Erwerbslosenunterstützung zu erhalten, seit die 15 v. H. Lohnkürzung der Notverordnung vom 8. Dezember in Kraft getreten ist. Kollege **Bürger** beantragte, daß der Vorstand beim Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vorstellig werde, damit dieser Satz auf 8 M herabgesetzt wird und die in Betracht kommenden Kolleginnen und Kollegen fernerhin Erwerbslosenunterstützung erhalten, und nicht als unfähig Beschäftigte abgewiesen werden, trotzdem sie jahrelang ihre Beiträge zur Erwerbslosenversicherung gezahlt haben. Kollege **Langner** ermahnte die Kolleginnen und Kollegen, am 13. März ihre Pflicht tun und für den Reichspräsidenten **Hindenburg** ihre Stimme abzugeben.

**Wiesental.** Am 10. März fand im Gasthaus „Zum Schwan“ eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt, in der **Gauleiterin Kollegin Marie Wolf** in ausführlicher Weise über „Die Zigarrenarbeiterchaft im Krisenjahr 1932“ referierte. Zum Schluß forderte die Rednerin die Anwesenden auf, treu zu ihrem Verbands zu stehen und die noch Fernstehenden weiter heranzuziehen. Darauf ermahnte Kollege **Gärthöfner** die Kolleginnen und Kollegen, treu zur Fahne zu halten, nicht zu ermüden in der Agitation. So wird und muß es uns gelingen, zum Ziel zu gelangen. Als die Anwesenden zum gemütlchen Teil übergehen wollten, erschienen Personen aus der SPD, die am gleichen Abend eine Versammlung hatten, um unsere Versammlung zu sprengen und an sich zu reißen, was ihnen dank unserer gut disziplinierten Kollegenschaft nicht gelang. Sie drohten mit einer Anzeige bei der Gendarmerie, da es keine Mitgliederversammlung, sondern eine öffentliche Versammlung sei. Diese Leute scheuen sich nicht, unseren Frauen eine gemütlche Stunde zu rauben und dem Faschismus Helferdienste zu leisten. Nachdem durch die Gendarmerie alles eingehend geprüft worden war, wobei unsere Kollegin **Marie Wolf** fest wie eine Mauer stand, ein Vorbild für alle Frauen, gingen die Anwesenden wohl mit bewegttem Herzen, doch mit der Ueberzeugung nach Hause, eine Frau gehört zu haben, deren Sinn und Streben dahin gerichtet ist, unserer bedrängten Tabakarbeiterchaft aus ihrer Notlage zu helfen.

## Ortsangestellter gesucht

Durch Versetzung des Kollegen **Richard Kaase** ist die Stelle eines Ortsangestellten der Zahlstelle **Herford** freigeworden. Aus diesem Grunde wird für die Zahlstelle **Herford** ein Ortsangestellter gesucht.

Von den Bewerbern wird verlangt, daß sie die Tarifverträge in der Tabakindustrie beherrschen, mit allen arbeitsrechtlichen und gewerkschaftlichen Fragen vertraut sind, sowie die Sozialversicherung kennen und ihre Ansicht durch Wort und Schrift vertreten können.

Bewerbungen mit Angaben über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung und Dauer der Verbandsangehörigkeit müssen bis zum 1. April d. J. an den **Gauleiter Wilhelm Borchard, Herford, Detinghauser Weg 36**, eingereicht sein.

## Bekanntmachungen

Am 19. März ist der 12. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

6. März. Nordhausen 800.—
  7. Dresden 500.—, Danzig 100.—, Bad Essen 39.60
  8. Regensburg 400.—
  9. Baden-Baden 400.—
  11. Neukirchen 13.—
  12. Nordhausen 300.—
  13. Breslau 600.—
- Bremen, 15. März 1932. J. Krohn.

### Gestorben sind:

- Am 14. Februar der Zigarrenarbeiter **Gustav Lohmann** (Nödinghausen), 34 Jahre alt (Zahlstelle Wünde).
- Am 19. Februar der Zigarrenarbeiter **Franz Ballenstedt** (Altona), 71 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 28. Februar die Zigarrenarbeiterin **Marie Kümme** (Wiesed), 50 Jahre alt (Zahlstelle Gießen).
- Am 29. Februar die Zigarrenarbeiterin **Anna Löser**, 54 Jahre alt (Zahlstelle Waldheim).
- Am 29. Februar der Kollege **Hermann Meier**, 54 Jahre alt (Zahlstelle Baden-Baden).
- Am 3. März 1932 die Zigarrenarbeiterin **Sophie Ottkamp**, 18 Jahre alt (Zahlstelle Lübbecke).
- Ehre ihrem Andenten!

**Gummiwaren** Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68 Alie Jacobstraße 8

### Billige böhmische Bettfedern.



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliss. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, daunenweiche 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlissene Ruoffedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

**Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)**

# Der lebendige Goethe

Eine Entfernung von 100 Jahren verführt sehr leicht dazu, eine Größe klein erscheinen zu lassen. Zugleich aber adelt die Ferne, sie gibt dem Bild am Horizont etwas von dem Schimmer der Unendlichkeit. Die hundert Jahre seit dem Tode Goethes zählen doppelt. Goethe war schon im letzten Drittel seines Lebens eine geschichtliche Persönlichkeit geworden, die ihre Füße kaum noch auf der Erde, Stirn und Augen bereits in den Wolken der Ewigkeit hatte, und dann sind in diesen hundert Jahren zwischen dem 22. März 1832 und unserer Gegenwart mehr Dinge geschehen als zuvor im zwiefachen Zeitmaß. Die Versuchung, Goethe und seine Bedeutung für uns klein erscheinen zu lassen, ist also nicht gering, und nicht minder klein ist die durch das „Goethejahr“ mit allen seinen papierenen und schallenden Ehrungen vergrößerte Gefahr, das ferne Bild vom Leben und Schaffen dieses Menschen zu einem Symbol zu machen, vor dem Altäre aufgebaut und Opferfeuer angezündet werden können.

Die Widersprüche im Dasein und im Werk Goethes sind nicht genug erklärt mit dem Hinweis auf die Wandlungen, denen ein langes Menschenleben unterworfen ist. Das in jedem wirkende Gesetz des Lebens, errichtet auf dem, was wir von unseren Vätern ererbt haben und das wir nicht erst erwerben müssen, um es zu besitzen, dieses Gesetz bestimmt Denken und Tun eines Menschen nicht allein. Eine nicht minder diktatorische Macht üben alle die Verhältnisse aus, in die wir „hineingeboren“ sind, mögen es nun wirtschaftliche, politische oder ideelle Verhältnisse sein, mögen sie direkt in unser Privatleben eingreifen oder als

„Umwelt“ in weitem Kreise uns umgeben.

Als der junge Goethe heranwuchs, bereitete sich das Bürgertum auf die Eroberung der politischen Macht vor. Das französische, nicht das deutsche. In Deutschland, das es damals nur in den Köpfen einiger „Phantasten und Landesverräter“ gab, fehlten die Voraussetzungen für eine soziale Revolution, wie sie sich westlich des Rheins ankündigte. Die Kleinstaaterei von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, die Grenzpfähle von etlichen Duzend deutschen Vaterländern bremsen nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung, sie verhinderten auch die Bildung einer größeren Ideenwelt. Während die Intellektuellen des französischen Bürgertums das theoretische Rüstzeug für die revolutionäre Entscheidung schlacht schmiedeten, gingen die deutschen Philosophen und Dichter als Gehaltsempfänger an die Höfe ihrer Winkelfürsten, ohnmächtig gegenüber den Launen und der Mißwirtschaft, und noch dazu gezwungen, diesen größtenteils albernem Viliputeasaren politische Lorbeerkränze aufzusetzen.

Mit 26 Jahren wurde Goethe auf den Hof von Weimar geholt. Der junge Herzog wurde der Mäzen des bereits berühmten Verfassers des „Götz von Berlichingen“ und der „Leiden des jungen Werther“. In der ersten Zeit bekamen die hunderttausend Einwohner des Ländchens wenig Gelegenheit, von Goethe mehr zu sehen als einen tolleren Kumpan der Flegeljahre ihres Landespaters. Der junge Bürgersohn aus Frankfurt machte das schamlose Luderleben, mit dem sich die oberen Zehnduzend auf Kosten der

ausgewerteten Steuerzahler die Zeit vertrieben, eine ganze Weile mit. Er sang das Lob des Fürsten, dessen Brot er aß, und nur im intimsten Kreise, und auch dann noch sehr vorsichtig, gab er seiner besseren Erkenntnis eine Zunge: „Mich wundert nun gar nicht mehr, daß Fürsten meist so toll, dumm und albern sind . . .“

Es gelang Goethe, bis zum Kammerpräsidenten aufzurücken. Mit zunehmendem Alter bemühte er sich, im Lande etwas Ordnung zu schaffen. Aber alles, was er zu tun vermochte, war Glückwerk. Von den fatalistisch dahinlebenden Bauern rings um Weimar und von den Hungerschreien der Weber von Apolda flüchtete er in die „edle Einsamkeit und stille Größe“ der Antike. Er schrieb seine „Iphigenie“, dieses Wunderwerk der klassischen dramatischen Kunst, dieses Idealbild einer überirdischen Reinheit und Sitte, dieses marmorede, marmorkalte Spiel, in dem keine Menschen auftreten, sondern nur Ideen.

Die Reise nach Italien vergrößerte den Abstand zwischen Goethe und Weimar und den Ereignissen der Zeit. Als er zurückkam, ließ er sich von fast allen Regierungsgeschäften entwinden. Gemessen an der übermenschlichen Harmonie seines olympischen Herzogtums, erschien ihm alles was um ihn herum vorging, klein und töricht. Das hinderte ihn aber nicht daran, seine eigene Existenz fester zu begründen und mit einem hohen Zaun zu umgeben. Schiller, der während Goethes römischen Aufenthalts in Weimar Fuß gefaßt hatte und beliebt geworden war, bekam das zu spüren. Er wurde nach Jena „versetzt“, wo er eine Weile ohne Bezahlung, später für ein

12)

## Nur ein Dienstmädchen

Von E. Fraple

Der Name dieses Menschen war Billot. Bald berichteten mir die Zeitungen, er wurde nach Neukaledonien eingeschifft.“

Das leuchtende Gesicht des Alten, seine rotunterlaufenen Augen, die gekrümmte Nase erzitterten in einer phantastischen Erregung. Für Augenblicke mußte Suletta eine Halluzination von sich abschütteln; es schien ihr, daß eines der linksstehenden Möbel blutigrote Farbe, gleich dem glühenden Antlitz des Greises annahm.

Er fuhr, mit den Kiefern arbeitend, in herrlichem Tone fort:

„Diese Geschichte, die mich im Anfang ziemlich stark beschäftigt, dann mein besonderes Interesse wachgerufen hatte, war also zu Ende. Bald dachte ich nicht

mehr im entferntesten daran . . . ich denke nicht gern an Liebe . . .“

Da, beim Durchfliegen einer Zeitung, es ist gar nicht lange her, verweile ich bei folgender Notiz:

Ein gewisser Billot, seinerzeit wegen Ermordung eines Reisenden auf der Eisenbahn zum Tode verurteilt, dann unter Milderung der Strafe nach Neukaledonien verschickt, hat im Bagno während 25 Jahren sich so befriedigend geführt, daß er soeben definitiv begnadigt wurde und die Erlaubnis erhielt, nach Frankreich zurückzukehren. Er hat sich auf dem Dampfer „Drenoque“ eingeschifft und wird in Marseille am 30. Mai landen.

Bei Gott, sagte ich mir, die Augen schließend, ich erinnere mich an ein Drama dieser Art, und dessen Held trug in der Tat einen Namen von ähnlichem Klang.

Es stand fest, es handelte sich glattweg um diesen Menschen, den der erbärmliche Diebstahl des Reisehoffers ins Verderben gestürzt hatte. Und, sonderbares Zusam-

mentreffen, gerade rief mich ein Philantropenkongreß nach Marseille.

Ganz natürlich interessierte mich zweierlei: zunächst hatte ich die etwas tölpische Neugier, einen Verbrecher zu sehen, der eben 25 Jahre im Bagno zugebracht, einen Verbrecher, der für das Leben des Bagno wie geschaffen gemein war; dann hatte ich, meinen Grundsätzen zuwider, ein wenig, auch des Kongresses wegen, als Mitglied des Komitees zur Fürsorge entlassener Sträflinge die Absicht, auf die Hilfsbedürftigkeit des gewissen Billot aufmerksam zu machen — und dieses eine Mal ein kleines, rührendes Lied zugunsten dieses elenden Kerls anzustimmen, der ohne Beziehungen, ohne Vermittler, durch seine mißliche Vergangenheit geschädigt, an Land gehen würde usw.

Am angegebenen Tage also machte ich einen Spaziergang nach dem Hafen und mischte mich unter die Passagiere des „Drenoque“, wo ich mir genannten Billot bezeichnen lassen konnte. Seine Erscheinung war seit der Schwurgerichts-

Bettelgeld an der Unverfälscht arbeiten mußte. Erst Jahre später fanden Goethe und Schiller zueinander das Verhältnis, das dann in dem bronzenen Doppelstandbild vor dem Nationaltheater in Weimar verewigt wurde.

Zeitweilig widmete sich Goethe mehr den Wissenschaften als den Künsten. Er sah, wie sich die Menge mehr den nach seiner Meinung „chaotischen“ Romantikern zuwandte als seinen gedankenvollen Versen, die einer höheren und reinen Ordnung zuliebe geschrieben worden waren. Die zünftlerischen Gelehrten spotteten über seine wissenschaftlichen Versuche, aber der „Dilettant“ Goethe übertrumpfte sie gerade infolge seiner Gabe, intuitiv Zusammenhänge zu ahnen und zu finden. Das Verlangen nach Harmonie war ihm auch bei seiner wissenschaftlichen Arbeit Anlaß und Ziel.

So wenig die große französische Revolution ihn berührt hatte, so geringes Interesse er den ersten kriegerischen Bewegungen des modernen Imperialismus entgegenbrachte — als er mit Napoleon I. in Erfurt zusammentraf, bewahrte er die Ueberlegenheit des in anderen Regionen Lebenden — so wenig brachten ihn die Niederlagen bei Jena und Auerstädt und die Siege bei Leipzig und Waterloo in Wallung. Was die Waffe auch anstellte, er blieb ihren Worten und Taten gegenüber kühl und gleichgültig. Manchmal freilich war die geniale Schau in ihm stärker als sein vorgefaßtes Uebermenschentum. Sein prophetisches Wort angesichts der revo-

lutionären französischen Armee, die bei Valmy ihren ersten Sieg erfocht: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen!“ ist keine gut erfundene Anekdote. Und im Alter begriff er sehr wohl und sprach es im zweiten Teil seiner Faust-Tragödie mit großer Eindringlichkeit aus, daß der einzelne Mensch nur denkbar ist in der Gemeinschaft, und daß es nur eine Harmonie gibt: die soziale Gerechtigkeit.

Zu dieser Erkenntnis, die ihn bereits hineinschauen läßt in das Jahrhundert, das vom Kampf um die soziale Gerechtigkeit erfüllt ist, arbeitete sich Goethe erst im späten Alter und mühsam durch. Er spricht sie auch dann nicht aus wie ein Mensch, der die Verpflichtung fühlt, die neue Erkenntnis programmatisch zu verkünden. Sie kommt ihm beinahe unbeabsichtigt über die Lippen, wie eine Notwendigkeit, die sich nach diesem faustischen Leben, das ein langes Suchen nach dem Sinn des Daseins war, von selbst ergibt.

Die Faust-Dichtung begleitete ihn durch sein ganzes Leben. Alles, was er sonst noch schrieb, ist im wesentlichen in ihr enthalten, warf zum mindesten einen Widerschein in dieses Werk. In vielen Jahrhunderten und Kulturen läßt Goethe seinen Faust nach einem Sinn des Daseins suchen, und bis zuletzt folgt dem suchenden Geist sein zweites Ich, von dem nicht immer gesagt werden kann, daß es in jedem Falle den „teuflischen“ Teil der menschlichen Seele

darstellt. Faust muß kurz vor seinem Tod erblinden, um „der Weisheit letzten Schluß“ zu finden. Er „sieht“ die letzte Harmonie, das Ziel seines Suchens, als die Synthese all dessen, was er „zu sehen geboren, zu schauen bestellt“ in sich aufgespeichert hatte.

Goethes Leben und Schaffen ist dadurch so groß und von so weitwirkender Kraft, daß er alles, auch das kleinste, in Beziehung setzte zu einem großen Umfassenden. Er sah im Obstkern bereits den großen fruchtbeladenen Garten, im Wassertropfen den gewaltig und breit in das Meer mündenden Strom. In zwei Zeilen vermochte er den Inhalt eines ganzen Weltgeschehens anzugeben, ohne dabei große Worte zu machen. Er gehörte nicht zu jenen, die mit gesuchter Stirn in die dunklen Geheimnisse des Daseins hinablickten. Goethe war ein fröhlicher Denker, er lebte gern, und er nahm und gab mit frohen, großen Augen. Das zieht die Menschheit immer wieder zu ihm hin, das verbindet ihn, der aus seinem Jahrhundert in die Illusion einer schönen Vergangenheit flüchtete, mit den kommenden Generationen

„Weite Welt und breites Leben,  
langer Jahre redlich Streben,  
stets geforscht und stets gegründet  
nie geschlossen, oft geründet,  
Heltestes bewahrt mit Treue,  
freundlich aufgefaßtes Neue,  
heitern Sinn und reine Zwecke —  
nun, man kommt wohl eine Strecke.“

Erich Rnauf.



## Schafft euch mehr Lebensfreude

DURCH LINDCAR-FAHRRÄDER AB 62,— RM  
LINDCAR-NÄHMASCHINEN AB 141,— RM

WOCHENRATEN AB 2.— MARK

VERLANGT DEN HAUPTKATALOG

LINDCAR-FAHRRADWERK A.-G., BERLIN-LICHTENRADE, GEWERKSCHAFTSUNTERNEHMEN

verhandlung vollständig aus meinem Gedächtnis gelöscht.“

Sulette offenbarte, unwillkürlich die Augen aufreißend, eine aus Hoffnung und Mitleid geweckte Neugier.

Der Alte wiederholte mit drohendem Tone:

„Seine Diebeserscheinung!... Da sah ich nun einen kleinen, sauberen, aber widerwärtigen, ausgedörrten, gebeugten Mann mit gelbem Teint, welcher mißtrauisch, mit einer Verworrenheit, die von nichts Gutem zeugte, um sich blickte, unentschlossen stehenblieb, sich umwandte, anscheinend kaum aufzutreten wagte, die Luft vorsichtig einlog, ein Loch suchte, um sich zu verkriechen. Seine zerüffelten Züge verrieten Verstocktheit und List; sein Kopf hatte die Gewohnheit aufrechter Haltung verlernt!

Ach! Dieser entlassene Sträfling war weit davon entfernt, ein lebenswürdiges und heiteres Gesicht zu machen; er schien sich, das versichere ich Ihnen, nicht mit der Gesellschaft versöhnen, noch darauf verzichten zu wollen, schlechtes zu

tun. Er gewährte den Eindruck eines wilden Tieres, welches das helle Tageslicht blendet, der freie Raum verwirrt, welches die Gegenwart nicht isolierter Menschen belästigt. Nichts deutete in seinen Augen auf Reue, auf gute Vorsätze.

Sehen Sie, ein harmloser Bursche, der hätte sich, wäre sein Herz rein gewesen, fröhlich zeigen müssen, zappelnd vor Behagen, daß er die Freiheit wiedererlangt hat... Es ist ein wertvolles Gut, die Freiheit, zum Teufel!

Nein! Trübsinnig in sich versunken, ein kleines Paket mit seiner starren Hand haltend, die Schultern wie von einer unsichtbaren Last niedergedrückt, schlug er den unbelebtesten Weg ein.

Trotz seines wenig ermutigenden Aussehens folgte ich ihm, um meine Erfahrung zu vervollständigen. Aber als ich ziemlich dicht an ihm heran war, warf der Elende einen verstohlenen Blick auf meine tadellose Gentlemenkleidung. Ein Schauer erfaßte mich; ich ermaß den Haß, welcher die Ruchlosen gegen alles beseelt, was einen anständigen und ehr-

baren Anschein hat. Meine wohlwollenden Befinnungen verschwanden augenblicklich; angeekelt, entrüstet kehrte ich ihm den Rücken und entfernte mich eilig.“

Nach diesem Schlußsatz erhob sich der Erzähler so plötzlich, daß Sulette glaubte, er wolle sich auf sie stürzen, um sie zu erwürgen.

Er schrie wütend: „Sie wissen jetzt, was der Diebstahl ist!! Und nun die diebischen Dienstmädchen; Sie sehen, was mit diesen Glenden geschehen muß... Sprechen Sie mir niemals von reinigen Diebinnen!... Alle, die etwas auf dem Gewissen haben, — Sie verstehen? — etwas auf dem Gewissen, — auf Lebenszeit müßte man sie einsperren!“

Sulette war mit einem Satz aufgesprungen; dann wich sie rückwärts bis zur Tür und erpähte die Gelegenheit zur Flucht.

Der Alte bewegte wütend seine Krallen. „Sie haben keine Ahnung, aus welchem Grunde ich eine Haushälterin von Frau Coqueho verlangt habe! Ha! Ha! Sie ahnt es selbst nicht!... Ich will ein

# Die Arbeiterbank im Krisensturm

Es sind erst einige Tage her, daß die Öffentlichkeit von dem Sanierungswerk der Großbanken durch das Reich über rascht wurde. Das Jahr 1931 hat den deutschen Großbanken Verluste von mehr als 700 Millionen Mark gebracht. Daneben war noch der Einfluß gewaltiger öffentlicher Mittel notwendig. Unter dem Eindruck dieser Wirtschaftstransaktion sondersgleichen stand man noch, als die Arbeiterbank ihren Geschäftsbericht der Öffentlichkeit übergab. Die Durchsicht desselben ist äußerst interessant. Wir haben hier das Beispiel einer soliden Geschäftsgebarung, einer Vorsicht, frei von allen spekulativen Momenten, die man als Grundsatz bei allen Bankinstituten gewünscht hätte. Die Arbeiterbank ist von Abzügen von Auslandsguthaben unberührt geblieben. Natürlich vermochte sie eine Schmälerung des Einlagenbestandes nicht zu vermeiden, sientemalen die Gewerkschaften und die übrigen Einleger der Arbeiterschaft von der Krise ebenfalls hart betroffen sind. Der Einlagenbestand sank von 168 auf 135 Millionen Mark. Es ist notwendig, einige Sätze aus dem Geschäftsbericht zu zitieren:

Dank der Politik weitgehender Liquidität, die unser Institut von allem Anfang an betrieben hat, war die Mobilisierung ohne Schwierigkeiten möglich, zumal es in der gleichen Zeit gelang, die Außenstände nicht unwesentlich zu vermindern. Sehr günstig wirkte sich die hohe Liquidität des Institutes an dem kritischen 13. Juli 1931 aus, an dem wir ohne jede Einschränkung alle Wünsche der Einleger befriedigen konnten. Diese Tatsache, sowie die den Interessen der Kundschaft angepasste weitherzige Handhabung der Ueberleitungs Vorschriften in den folgenden Wochen, hat wesentlich dazu beigetragen, das Vertrauen der Kundschaft zu unserem Institut nicht nur zu erhalten, sondern weiter zu stärken. Es war insfolgedessen auch ein vergebliches Bemühen der gewerkschaftsfeindlichen Kreise, in Presseveröffentlichungen und in Versammlungen durch Verbreitung falscher Nachrichten

Mißtrauen gegen die Arbeiterbank zu wecken. Wir können feststellen, daß im allgemeinen die Abhebungen bei dem Institut lediglich auf echten Geldbedarf, nicht aber auf Vertrauensminderung beruhen.

Naturgemäß war ein Rückgang des Gesamtumsatzes entsprechend den furchtbaren Verhältnissen des verfloßenen Jahres nicht zu vermeiden; er beträgt 3,068 Milliarden Mark gegenüber 3,363 Milliarden Mark im Jahre 1930. Die selbständigen Zahlstellen der Bank wurden vermehrt durch Einrichtung solcher in Dortmund und Lübeck, zu denen später noch eine in Leipzig trat. Die in der Bilanz ausgewiesenen Bankguthaben verteilen sich mit 74 v. H. auf Banken des Reiches, der Länder sowie sonstige öffentlich-rechtliche Banken und mit 26 v. H. auf Großbanken und erste Privatbanken. Die übrigen flüssigen Mittel, die sofort greifbar sind, sind gegenüber dem Vorjahr um 5,67 Mill. Mark erhöht.

Die Liquidität der Arbeiterbank steht also nach wie vor außer Zweifel. Die von ihr erworbenen Wertpapiere zur Anlage der Spargelder usw. sind vorsichtig bewertet. Sie wurden noch weit unter den amtlichen Bilanzkursen eingesetzt, so daß

erst ein Verlust eintreten würde, wenn es noch weit schlimmer kommt. Die Arbeiterbank brauchte keine eigenen Akzente zur Beschaffung von Auszahlungsgeldern zu begeben, wodurch sie sich vor teilhaft von anderen Instituten unterscheiden dürfte. Die Bank der Gewerkschaften meist nur einen offenen Gewinn von 583 000 Mark aus. Das Gewinnergebnis ist noch wesentlich günstiger, weil die Leitung des Instituts es für zweckmäßig erachtete, erhebliche Rückstellungen vorzunehmen, damit eine weitere innere Stärkung eintreten konnte. Eine Dividende wird nicht verteilt, so daß auch der offene Reingewinn zur Stärkung des Instituts verwandt wird.

Ueberblickt man die Geschäftsergebnisse der Arbeiterbank, so können die Einleger dieses Institutes auch der nächsten Zukunft mit aller Sicherheit entgegen sehen. Die Arbeiterbank hat den schweren Sturm der letzten 10 Monate überstanden und wird auch in Zukunft allen Schwierigkeiten zum Trotz sich günstig zu behaupten vermögen. Das ist eine Leistung, die Anerkennung verdient und wahrscheinlich erst in späterer Zeit richtig gewürdigt werden wird.

## Verband der Siedler und Kleinbauern

Am 1. März 1932 ist eine neue Organisation ins Leben getreten: Der Verband Deutscher Siedler und Kleinbauern! Der neue Verband umfaßt alle diejenigen Siedler, die in einer vollen Acker nahrung ihre Existenz suchen. Seine besondere Aufgabe sieht er in der Ansiedlung von Landarbeitern. Wie schon der Name ausdrückt, will er darüber hinaus ein Freund und Berater aller Kleinbauern sein. Der Verband steht auf republikanischem Boden und will seine Arbeit mit allen Organisationen, die auf dem

gleichen Boden stehen, in freundschaftlicher Zusammenarbeit erledigen. Das Organ des Verbandes ist die zweimal monatlich erscheinende Zeitschrift „Die Scholle“.

Die Anschrift des Verbandes lautet: Verband Deutscher Siedler und Kleinbauern, Berlin SW 48, Enckestraße 6. Die Geschäftsführung hat Albert Kreuzer, die Schriftleitung Walter Kwasnik übernommen. Ferner gehören dem Hauptvorstand an: Dr. Lipschitz, Georg Schmidt (M. d. R.) und Franz Spliedt.

verlässliches Mädchen, welches sich mit mir gegen die Verbrecherinnen verbündet... Sie wird hier die Dienstmädchen meiner Freunde empfangen, sie wird alle Dienstmädchen des Quartiers hierher ziehen — angeblich während meiner Abwesenheit —, sie wird sie dazu bringen, ihre Stehlereien ganz laut zu erzählen, — ich werde in dieser Truhe verborgen sein...“

Wie der Alte sich nach dem Möbel um wandte, riß Sulette die Tür auf und ent wischte. Sie rannte fünf Minuten, ohne anzuhalten. Dreihundert Meter vom Hause entfernt glaubte sie noch die schneidende Stimme des Alten zu hören: „Ha! Ha! Die diebischen Dienstmädchen!... Sprechen Sie mir niemals von reuigen Diebinnen...“

XI.

Der Gang Sulettes zum Klienten der Frau Coqueho war hauptsächlich dadurch veranlaßt worden, daß keine Gefährtin an diesem Dienstag nachmittag frei hatte. Denn Sulette konnte beim Aussehen eine Begleiterin nicht entbehren.

Anfangs, als sie niemand in Paris kannte, war sie gezwungen gewesen, ganz allein im Jardin des Plantes oder wo es Plakmusik gab, in den Squares oder vor den großen Modemagazinen herumzuirren. Aber dieser einsame Zeitvertreib schien ihr jetzt entsetzlich traurig.

Glücklicherweise hatte sie, wenn es bei ihrer Herrschaft Gäste gab, gewöhnlich Sonntags — nach dem Frühstück und Aufwaschen des Geschirrs — bis zur Stunde, wo sie das Diner servieren mußte, frei. Dann besuchte man entweder im Point du Jour oder auf dem Montmartre das Cafekonzert oder trieb sich wohl bei den Vergnügungen in Menilmontant, Neuilly oder im Invalidenhaus umher.

Als Sulette nach ihrem Mißgeschick heimkehrte, stellte sie bittere Betrachtungen an:

„Ehe ich in Zukunft, wenn ich niemand habe, der mich begleitet, eine Adresse der Frau Coqueho aufsuche, werde ich es wie Armandine machen und in meiner Kammer bleiben.“

Sie setzte sich auf eine Bank in der Avenue des Champs Elysées und gab sich lange Zeit ihren Erinnerungen hin, um der sie verfolgenden Vision des unheimlichen Alten zu entkommen.

Armandine, Dienstmädchen bei in der Rue de Rivoli wohnenden Geschäftsleuten, war ein wenig bemerktes Inventarstück; dabei hatte die sechste Etage nur vier Kammern. Als Inhaberin einer derselben sprach Armandine weder mit ihren Nachbarinnen noch mit irgend jemand.

Sulette kannte sie, weil sie mit anderen Dienstmädchen sich an dem Vergnügen beteiligt hatte, sie in ihrer Kammer durch das Schlüßelloch zu beobachten.

In der Tat ein seltsames Geschöpf!

Sie war aus der Umgegend von Orleans etwa in ihrem zwanzigsten Jahre hierher verschlagen worden, mit dem Rat ihrer Eltern, Freunde, ihrer Herrschaft versehen, nicht mit den anderen Dienstmädchen, ihren Gefährtinnen, die alle verdorbene Geschöpfe, Diebinnen und Dienen wären, zu verkehren.

Sie hatte ihnen geglaubt und gehorcht.

## Schutz der Kinder

Auf der 15. Internationalen Arbeitskonferenz ist die Frage des Mindestalters für die Zulassung von Kindern zur nichtgewerblichen Arbeit einer ersten Beratung unterzogen worden. Im Laufe dieser Beratungen beschloß die Konferenz, diese Frage zur zweiten und letzten Beratung auf die Tagesordnung der 16. Internationalen Arbeitskonferenz zu setzen, die am 12. April d. J. in Genf beginnt.

Zum Zwecke der Vorbereitung eines internationalen Uebereinkommensentwurfes zu dieser Frage sandte das Internationale Arbeitsamt den Regierungen einen Fragebogen zu, der die verschiedenen Punkte der beabsichtigten internationalen Regelung umfaßt. Auf Grund der bis zum 1. Januar 1932 eingegangenen Antworten von 31 Regierungen stellte das Internationale Arbeitsamt nunmehr den Vorentwurf eines Uebereinkommens und den Entwurf einer Empfehlung fertig. In dem Bericht, der diesen Vorentwurf begleitet, und in dem die Antworten der Regierungen zusammengefaßt sind, stellt das Internationale Arbeitsamt fest, daß sich die meisten Regierungen für die Annahme eines Uebereinkommens-Entwurfes ausgesprochen haben.

Der Uebereinkommens-Vorentwurf setzt das Mindestzulassungsalter zur Arbeit in allen Berufen, die noch nicht durch die Uebereinkommen über das Mindestzulassungsalter von Kindern in der Industrie, der Landwirtschaft und der Handelschiffahrt erfaßt sind, im allgemeinen auf 14 Jahre fest. Eine Erhöhung des Mindestzulassungsalters wird für die Fälle vorgeschlagen, in denen die Schulpflicht über das 14. Jahr hinausgeht. Ferner wird ein höheres Zulassungsalter für bestimmte Beschäftigungen vorgeschlagen, die für das Leben, die Gesundheit oder die Moral der Kinder gefährlich sind. Die im Uebereinkommens-Entwurf festgelegten Grundzüge werden in der Empfehlung noch vervollständigt.

## Nationalsozialistische Erwerbslosenpolitik

Schon seit längerer Zeit wird der Bezirkskonsumverein Koburg von Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei in der gehässigsten Weise bekämpft. „Die Konsumvereine machen die Arbeiter brotlos, sie sind wirtschaftszerstörend und wirtschaftsschädlich, der Bezirkskonsumverein Koburg ist ein typisch margittisches Unternehmen usw.“, das sind die von den Hitlerleuten in die Verbraucherschafft geschleuderten Schlagworte. Die nationalsozialistische Stadtratsmehrheit schreckt auch nicht davor zurück, Fürsorgeempfängern, die Mitglied des Konsumvereins sind, zu verbieten, ihre von der Stadt erhaltenen Brotgutscheine im Konsumverein umzusetzen. Die Ärmsten der Bevölkerung kommen dadurch nicht in den Genuß des 5prozentigen Sparabatts. Jeder Laib Brot wird ihnen um  $\frac{3}{4}$  J verteuert.

## Beleidigte Nazis

Der „Vorwärts“ berichtet in Nr. 83, 19. 2. 32 über einen Beleidigungsprozeß, zwischen dem thüringischen Staatsminister Baum und dem durch seine Verleumdungen gegen die Arbeiterführer Dittmann und Crispian fattsam bekannten NSDAP-Studienrat Hille aus Sildburghausen. Hille erklärte im Verlaufe der Verhandlung, Minister Baum habe in den Bauernversammlungen die NSDAP. gröblich beleidigt und verleumdete. Er habe der NSDAP. nachgesagt, „die Nazis kämpfen in erster Linie für Tarife und hohe Löhne.“ Diese an sich noch nicht einmal richtige Behauptung empfinden Nationalsozialisten anscheinend als schwere Beleidigung. Eine seltsame Arbeiterpartei!

## Gewerkschaftskampf und Deutschtum

Die Gewerkschaftsbewegung will neben die politische Demokratie die Demokratisierung der Wirtschaft erzwingen, und wir alle fühlen, daß diese Demokratie dem Wesen unseres Volkes entspricht. Aus der tiefsten Art unseres Volkes heraus schreit es nach Freiheit. Wir wollen keine bestimmenden Herren, weder im Politischen noch im Wirtschaftlichen. Wir wollen die Führer des Volkes aus dem Volke heraus. Und wir erleben nur im demokratischen Volke uns selber.

So war es seit den ältesten Zeiten im deutschen Volk. Schon der römische Schriftsteller Tacitus sprach von diesem Wesen des germanischen Volkes, und der Berliner Universitätsprofessor Dr. Brunner, der zur Zeit Wilhelm II. lehrte und darum gewiß auch für Reaktionäre unverdächtig ist, schreibt in seinem wissenschaftlichen Buche „Grundriß der deutschen Rechtsgeschichte“: „Der altgermanische Staat beruht auf demokratischer Grundlage“ und „Der politische Schwerpunkt der Völkerschaft beruht in der Landgemeinde“. Die aber bedeutet nichts anderes als das moderne Parlament.

Was sagte demgegenüber jetzt wieder Hitler, der sich ja immer als Hüter germanischen Wesens aufzuspielen versucht? „Die Demokratie muß vergehen!“ Ja, er paßte mit seinem ganzen inneren Wesen nicht hinein in das deutsche Volk, und auch seine Einbürgerung wird ihm dieses stolze Wesen unseres Volkes nicht geben können: den Sinn für demokratische Freiheit.

Um so mehr ist es die Aufgabe des arbeitenden, unverfälschten Volkes, diese alte Art unseres Volkes zu wahren, die Freiheit zu hüten, in der Eisernen Front zusammenzutreten zu einem Hort demokratischer Freiheit und in der Gewerkschaftsbewegung zu erzwingen auch im Wirtschaftlichen die Entfaltung der unabhängigen, freien, demokratischen Wesensart unseres Volkes. Dr. G. S.

Nach fünfzehnjährigem Aufenthalt in Paris kannte sie keine andere Beziehung als die zu ihrer Herrschaft.

Um bei der Wahrheit zu bleiben, wenig Verlockungen hatten sie heimgesucht. Sie besaß einen häßlichen dunkelbraunen Teint, unschönes, spitzes Gesicht, erloschenen Blick, vor allem war sie niemals „jung“ gewesen; mit zwanzig Jahren hatte sie schon ihr Gesicht von fünf- und dreißig.

So verschmolz sie, naiv, wie es ihre Gebieter zum eigenen Vorteil wünschten, von Anfang an deren Egoismus mit dem eigenen, assimilierte sich ihnen, machte deren Leben bis zu solchem Grade zu dem ihren, daß sie nichts sah, nichts kannte, als die Befriedigung jener.

Sie war in ihrer Sprechweise indiscret geworden, wie es die Kinder sind, mehr lächerlich als lästig; denn ihr Begriffsvermögen überstieg nicht die Dinge der Wirtschaft und die naive Interpretation der Gesichter. Sie sagte: „Unser Rüstett muß repariert werden. Wir sind mit dem Geschäftsgang zufrieden.“

Eines Tages indessen hatten die Gebieter, da sie jetzt sicher waren, ihren Vorteil nicht mehr aufs Spiel zu setzen, sie auf ihren Platz zurückgewiesen, ihr die Getrentheit der Interessen verständlich gemacht.

Sie begriff in der Tat, daß das Interesse der Herrschaft nicht das ihrige war, man mußte es respektieren, es ging einem sonst nichts an, man hatte ihm nur dienstbar zu sein. Aber als diese Lösung vollzogen, wurde sie nicht egoistischer, ihre Selbstsucht nicht größer, ihr ganzes „Ich“ war dahingegeben. Wenn sie ihre Züge nicht mehr knechtisch denen der Gebieter nachbildete, eigene konnte sie nicht mehr annehmen. Wenn ihre Herren mit ihrer geistigen Führung sie nicht unterstützten, sie nicht geleiteten, dann war sie verloren, ohne Kompaß.

Ferner trat unter anderen Merkmalen der Annullierung und Verstärkung dieses auf: daß sie Sonntags, an ihrem freien Nachmittage nicht mehr ausgehen konnte. Das wenige von ihrem Selbst, was im

Hause noch fortbestand, verschwand auf der Straße; sie wurde ein Nichts.

Die Herrschaft selbst hatte gut raten, befehlen, sie solle spazierengehen, sie konnte nicht.

Ausgehen? Wen sollte sie besuchen, was wünschen? Sie verstand sich auf nichts. Sie war in solchem Maße ihrer Persönlichkeit verlustig gegangen, daß sie mit nichts draußen Fühlung hatte, nichts für sie existierte. Dann und wann machte sie einen Versuch, die sechste Etage zu verlassen; nach einer Viertelstunde des Umherirrens schon kam sie schnell wieder. Nicht nur, daß sie kein Ziel wußte, sie litt grausam darunter, Menschen miteinander zu sehen, Menschen, die wußten, wohin sie gingen und was sie wollten. Und auch eine seltsame Furcht überfiel sie: Das Gefühl der vollständigen Leere, die Empfindung, ihr eigenes Selbst ganz und gar einzubüßen; wenn sie nicht plötzlich, unmittelbar umkehrte, dann würde sie sogar den Willen zur Heimkehr verlieren.

Kurz, dieses Drama war hoffnungslos. (Fortsetzung folgt)